

BEIBLATT

ZU DEN

»NÖVÉNYTANI KÖZLEMÉNYEK«

ORGAN DER BOTANISCHEN SEKTION
DER KÖNIGL. UNGAR. NATURWISSENSCHAFTLICHEN GESELLSCHAFT

Unter Mitwirkung von
JULIUS KLEIN.

Redigiert von
J. BERNÁTSKY.

BAND V.

1906.

HEFT 2.

Erinnerung an Moriz Staub.*

(Mit Bildnis im ung. Originaltext, pag. 37—45.)

Der erste Punkt des Programmes der Sitzung am 14. Februar 1906 war nicht der gewöhnlichen, wissenschaftlichen Arbeit, sondern dem Andenken eines der kräftigsten Förderer und ausdauerndsten Arbeiter der Sektion, der Erinnerung des verdienstvollen ungarischen Botanikers M. Staub gewidmet.

J. Tuzson sprach warme Worte der Anerkennung über das Wirken und die Persönlichkeit des verstorbenen Mitgliedes und in letzter Zeit zweiten Vorsitzenden der Sektion, indem er besonders das hervorhob, was M. Staub uns war und was wir in ihm verloren haben, sowie was er speziell in phytopaläontologischer Richtung geleistet hat.

M. Staub war seit 1895 zweiter Vorsitzender der Sektion, seit 1884 Ausschussmitglied der Ung. Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, von 1886 bis 1899 erster Sekretär der Ung. Geologischen Gesellschaft. Nebstdem gehörte er noch mehreren anderen wissenschaftlichen und sozialen Vereinen an. Auch die Regierung nahm seine Dienste zu wiederholtenmalen in Anspruch und auch im öffentlichen Leben trat er oft, für den idealen Fortschritt des Vaterlandes begeistert, hilfsbereit und tätig ein. Als Anerkennung seiner zahlreichen Verdienste zeichnete ihn 1897 Se. Majestät der König durch Zuerkennung des Titels: königlicher Rat und 1898 die Ung. Akademie der Wissenschaften durch die Wahl zum korr. Mitglied aus. Damit im Zusammenhange sei erwähnt, dass zwei fossile Hölzer, *Quercinum Staubii* und *Staubia eriodendroides* (FELIX), ferner die fossilen Bacillarien *Actynoptychus Staubii*, *Amphora Staubii*, *Triceratium Staubii* und *Cymbella Staubii* (PANTOCSEK),

* Vorgelesen von J. Tuzson in der Sitzung vom 14. Februar 1906.

sowie endlich die subfossile Schneckenart *Melanopsis Staubii* (Brusina) seinen Namen tragen.

Seine Arbeiten wissenschaftlichen Inhalts bezogen sich hauptsächlich auf die Phytopaläontologie, Phänologie und Floristik. Von seinen paläontologischen Arbeiten seien besonders folgende erwähnt: *Die fossilen Plumeria-Arten* (1879); *Die aquitanische Flora des Fruska-Gora-Gebirges* (1881); *Die Vegetation der mediterranen Schichten des Krassó-Szörényer Komitates* (1881); *Tertiäre Pflanzen aus der Gegend von Felek* (1883); *Die mediterrane Vegetation des Baranyaer Komitates* (1882); *Die vorwvlllichen Ctenis-Arten und Ctenis hungarica* (1896); *Die aquitanische Flora des Zsillales* (1887); *die Geschichte der Gattung Cinnamomum* (1905); *Die fossile Vegetation des Mecsekgebirges* von Kricsova, Nadrág, Munkács, Radács, Gánócz und Borszék: über *Carya costata*, *Ctenopteris cycadea*, *Pinus palaeostrobis*, *Sabal major*, *Dicksonia punctata*, *Stratiotes aloides*, *Chondrites-Arten*; damit im Zusammenhange Nachrufe über Heer, Göppert, Stur, J. Szabó, Ettingshausen u. a., sowie Referate im Neuem Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Palaeontologie, als auch in Just's Botan. Jahresbericht. In Anbetracht dessen, dass ein Nachruf über M. Staub in deutscher Sprache schon in den *Berichten der Deutschen Botanischen Gesellschaft* (1904, p. 60) erschienen ist, sei an dieser Stelle vom Lebenslauf, sowie von der eingehenderen Würdigung der Arbeiten des hauptsächlich in ungarischer kultureller Hinsicht bedeutungsvollen Mannes abgesehen.

M. Péterfi: Bryologische Mitteilungen.*

(Ung. Originaltext, p. 46—51.)

III.

Grimmia plagiopodia HEDW. in Ungarn.

Die in die Untergattung *Gasterogrimmia* (SCHIMP. Coroll. 1856, p. 46) gehörenden Arten sind auf den ersten Blick leicht und sicher daran zu erkennen, dass die Kapsel am Grunde einseitig-bauchig ist. Diese eigentümliche Gestalt der Kapsel bot eben Anlass zur Benennung der Untergattung. Aus Ungarn waren bisher zwei hiehergehörige Arten bekannt. Und zwar *Grimmia anodon* BR. EUR., zuerst von Limpriicht (Novität aus der Hohen Tátra, p. 51**) in der Gegend der Hohen Tátra, und nach ihm von Chalubinski (Enum. musc. frond. Tatr. 1886, p. 50) ebenfalls

* Vorgelegt von K. Schilberszky in der Sitzung vom 13. Dezember 1905. Teil I und II erschien in »Növénytani Közlemények«, Band II, 1903, p. 173—176.

** Bericht über die Tätigkeit der botanischen Sektion der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, Breslau 1874.

in der Hohen Tatra gesammelt, sowie *Grimmia crinita* BRID., von Baumgarten (Enum. stirp. magno Transs. 1846, no. 2340) für Déva und von Schur (Enum. plant. Transs. 1866 no. 4346) für Nagy-Enyed und Brassó angegeben. Nun konnte Verfasser noch eine dritte Art feststellen, nämlich *Grimmia plagiopodia* HEDW., die ihm nebst andern Moosen von den Mauern Aquincums nächst Budapest zugesandt wurden.

Die von dort stammenden Exemplare sind wie folgt beschaffen: Rasen polsterförmig, schmutziggrün, ähnlich dem von *Schistidium apocarpum* im jungen Zustande. Pflänzchen 8—12 mm hoch, Zentralstrang vorhanden. Untere Blätter klein, die oberen grösser; die unteren stumpf, die oberen durch ein Haar zugespitzt. Haare kurz, kaum gezähnt, farblos. Der unterhalb der Spitze endende Blattnerve oberseits schwächer als unterseits; dessen Zellen im selben Blattquerschnitt gleichgross, bloss die peripherischen Zellen weitemiger als die mehr zentral gelegenen. Zellen der Lamina im oberen Teile des Blattes rund oder abgerundet, im unteren Teile grösser, ziegelförmig und ohne Chlorophyll. Lamina durchaus aus einer Zellschicht bestehend, bloss am Rande kommen hin und wieder zwei Zellen über einander zu stehen. Monözisch. Antheridien im reifen Zustand gelblich, nach Entleerung der Spermatozoiden braun. Verfasser konnte sich davon überzeugen, dass die Antheridien im Sommer reifen, indem selbst noch im September unentleerte Antheridien vorhanden waren. Das Sporogonium der untersuchten Exemplare zeichnet sich — von der in Rabenhorst's Kryptogamen-Flora ed. 2, IV 1. (1890), p. 729 gelieferten Beschreibung abweichend — durch eine breitere Mündung aus, weshalb die Bezeichnung *f. platystoma* gerechtfertigt wäre. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass dieser Charakterzug nicht so sehr auf einem systematischen Unterschied beruht, als vielmehr dem vorgeschrittenen Alter der untersuchten Exemplare wegen auffiel.

Grimmia plagiopodia ist im allgemeinen recht selten. Sie kommt nur in Mittel-Deutschland, in den Pyrenäen, im Kaukasus und in Nord-Amerika vor, weshalb ihr Auftauchen in Ungarn bemerkenswert ist.

Nach Limpricht (l. c. p. 728) wäre *Grimmia arvenica* PHILIB. (Rev. bryol. 1882, p. 24) synonym mit *Grimmia plagiopodia*. Boulay (Musc. de la France 1884, p. 389) und Brotherus (in Engler und Prantl, Nat. Pflanzenfam. I, 3. (1902), p. 449) sind geneigt, in ersterer eine abweichende Varietät derselben zu erkennen, die in Frankreich und Norwegen vorkommt. Es sei bemerkt, dass die Hauptart in der Regel an Sandstein gebunden ist, wogegen *G. arvenica* in Frankreich auf dem Mörtel der Mauern wächst.

Grimmia plagiopodia unterscheidet sich von *G. anodon* durch das Peristom, das bei letzterer fehlt. Auch ist für letztere Art die aus zwei Zellreihen bestehende obere Blatthälfte charakteristisch, wogegen diese bei *G. plagiopodia* nur ausnahmsweise und auch dann nur gegen den Rand zu zwei Zellreihen aufweist. Von der ebenfalls mit einem Peristom begabten *G. crinita* unterscheidet sie sich dagegen durch das nach abwärts zu an Stärke abnehmende Blattwerk, die müthenförmige Haube und der wegen der kurzen

Behaarung grünlichen Färbung des Rasens. *G. crinita* ist dagegen durch gleichmässig breite Blätter, durch die kappenförmige Haube und die sehr langen Blatthaare ausgezeichnet, infolgedessen auch deren Rasen seidig und grau schimmert.

IV.

Beiträge zur Kenntnis der ungarischen Cephaloziella-Arten.

(Mit Fig. 11 und 12 im ung. Originaltext, p. 49 und 50.)

Cephaloziella byssacea (ROTH) JAAP (Verh. bot. Ver. Prov. Brandenburg 1902, p. 58) = *Jungermannia byssacea* ROTH (Fl. Germ. 1800, p. 307) war bisher aus Ungarn nicht, wohl aber aus Dalmatien bekannt. Verfasser fand die Art bei Déva in Ungarn, auf lehmigem Boden. Die Pflänzchen sind klein und erinnern, mit freiem Auge betrachtet, an den durch *Conferva*-Fäden gebildeten Filz. Der Stengel misst 5—14 mm, ist dick, verzweigt, spärlich mit Rhizoiden versehen. Die Amphigastrien sind sehr klein, dreieckig oder lanzettlich, in der Höhe der Stengelblätter ganzrandig, in der Höhe der Hüllblätter dagegen oft gespalten. An alleinstehenden Exemplaren fehlen sie zumeist, doch nur in der Höhe der Stengelblätter. Diese sind klein, gegen ihre Spitze zu an Breite zunehmend, zweilappig; die Lappen sind dreieckig, spreizend, spitz und ganzrandig, die zwischen ihnen liegende Bucht rund. Die Blattzellen messen 12—16 μ , sind viereckig oder polygonal bis rundlich, ihre Wände nur schwach und gleichmässig verdickt. Die Cuticula ist glatt.

Von *Cephaloziella divaricata* (SM.) WARNST. unterscheidet sie sich dadurch, dass die Involucralblätter bei dieser Art nur gekerbt-gezähnt, kaum wahrnehmbar leicht gerändert und zu einem keulenförmigen, also länglichen Kopf vereinigt sind, wogegen die von *C. byssacea* scharf gezähnt, breit gerändert und zu einem kugligen Kopf vereinigt sind. Dagegen bilden die Amphigastrien, sofern es sich um einen Unterschied zwischen den beiden Arten handelt, weder nach Zahl, noch nach Vorhandensein oder Anordnung irgend ein charakteristisches Merkmal.

Cephaloziella Jackii (LIMPR.) SCHIFFN. kommt ebenfalls bei Déva vor. (Siehe Fig. 11 und 12.)

G. Lengyel: Floristische Beiträge aus dem nördlichen Teile des Heveser Komitates.

(Schluss.)

Den Schluss der Enumeration siehe im ung. Originaltext p. 51—61.

I. Gyórfly: Neue Standorte phanerogamer Pflanzen aus der Hohen Tátra.*

(Mit Fig. 13 und 14 im ung. Originaltext, p. 61—65.)

Besonderes Interesse verdient *Linaria intermedia* SCHUR, die in allen ihren Teilen gänzlich kahl ist und namentlich keine Drüsenhaare trägt, wogegen bei *Linaria vulgaris* MILL. auf allen Achsenteilen der Inflorescenz Drüsenhaare zu finden sind, obgleich der Stengel kahl ist. S a g o r s k i und S c h n e i d e r erwähnen in der »Flora der Zentralkarpathen« (p. 410) bloss den kahlen Stengel. Verfasser hatte aber gerade in den östlichen Komitaten Ungarns reichlich Gelegenheit, den Unterschied zwischen den beiden Arten zu wiederholtenmalen zu studieren und erkannte in der in der Hohen Tátra nicht seltenen Pflanze sofort *L. intermedia*. Die Drüsenhaare der *L. vulgaris* sind in Fig. 13 (p. 63 ung. Originaltext) dargestellt. Zwischen den mit dem Blütenstiel in gleicher Richtung etwas gedehnten Epidermiszellen finden sich in der Oberflächenansicht runde oder polygonale Zellen verteilt, die die Fusszellen der Haargebilde vorstellen und so den Ausgangspunkt eines aus 7—9, mehr oder minder würfelförmigen Zellen bestehenden Zellfadens bilden. Dieser Zellfaden stellt den Stielteil des Haargebildes vor, das endlich durch einen 2--mehrzelligen rundlichen Drüsenkopf gekrönt wird.

Zugleich sei erwähnt, dass die vom Verfasser ebenfalls in der Hohen Tátra beobachtete — wenn auch dortselbst recht seltene — *Linaria minor* DESF. in allen ihren Teilen Drüsenhaare trägt. Die Drüsenhaare dieser Art sind in Fig. 14 dargestellt. Sie unterscheiden sich von denen der *L.*

* Vorgelegt von L. Thaisz in der Sitzung vom 10. Januar 1906.

vulgaris Art dadurch, dass ihr Stiel bloss aus 2—3 langen Zellen, und der Drüsenkopf in der Regel aus nicht mehr als bloss 2 Zellen besteht. Auch die Epidermiszellen unterscheiden sich durch die gewellten Scheidewände von jenen der ersterwähnten Art.

Die übrigen angeführten Arten sind aus dem ung. Originaltext zu ersehen.